

## *Karolas Tränen*

Bald habe ich es geschafft, dachte ich im Stillen, als die Uhr auf 22 Uhr 30 zeigte und meine Schicht in der Telefonseelsorge sich dem Ende näherte. Aber da klingelte noch einmal das Telefon. Eine Studentin war am Apparat. Sie schluchzte bitterlich, und ich konnte die wenigen Worte kaum verstehen, die an mein Ohr drangen. Ich versuchte die junge Frau zu beruhigen. „Wir haben Zeit, viel Zeit, lassen Sie Ihrem Kummer nur freien Lauf. Tränen sind auch eine wunderbare Gabe. Sie schaffen Erleichterung und helfen, den Schmerz in Worte zu fassen.“

Stoßweise brachte Karola – mit diesem Namen hatte sie sich gemeldet – ihre Konflikte über die Lippen: „Keiner liebt mich, keiner mag mich. Jede Beziehung, die ich bisher begonnen habe, ist schon nach kurzer Zeit wieder in die Brüche gegangen. Ich bin wohl unfähig zu lieben. Dabei sehne ich mich so sehr nach einem Menschen, an dessen Schulter ich meinen Kopf anlehnen kann, der mich versteht und mit dem ich mein

Leid teilen könnte. Aber mir scheint das Glück nicht hold zu sein. Ich weiß gar nicht, was wahre Liebe ist. Zu Hause in unserer Familie herrschte eine kalte, frostige Atmosphäre. Mein Vater ist Alkoholiker. Haben Sie schon mal in die Stuben eines Säufers geblickt? Sie ahnen ja nicht, was sich in diesen vier Wänden abspielt. Wir Kinder haben gezittert, wenn Vater nach einer Zechtour heimkam. Schon der kleinste Anlass diente dazu, dass er nach der Peitsche griff. Sie lag oben auf dem Küchenschrank und hatte neun Riemen. Wie haben wir diese Schläge gefürchtet! Wenn Vater zuschlug – er war Maurer von Beruf und bärenstark –, dann spürten wir den Schmerz gleich neunmal auf unserm Rücken. Ich war die Älteste und habe besonders seinen Zorn zu spüren bekommen, wenn die Schnapsflasche leer war und ich zögerte, zur Kneipe zu laufen, um Nachschub zu holen. Ahnen Sie, wie einem Kind zumute ist, das mit leerem Portemonnaie vor dem Wirt steht und um Branntwein bettelt? War es da nicht verständlich, dass ich nach Ausflüchten suchte? Das begriff Vater nicht, und er schlug unbarmherzig mit seiner „neunschwänzigen Katze“, wie er

das Folterinstrument nannte, auf mich ein. Diese Schläge ertrug ich noch, wenn auch unter lautem Schreien. Wenn er aber meine kleineren Geschwister drangsalierte und mir keine Möglichkeit blieb, sie vor der Wut meines Vaters zu schützen, dann riss mir das fast das Herz aus dem Leibe.“

Ein längeres Schweigen folgte, und auch mir hatte dieses Reden die Sprache verschlagen. Was hätte ich der Studentin auch sagen sollen? Ich litt mit ihr. Dann führte sie das Gespräch fort. „Aber das ist noch nicht alles, was mein Leben so zerstört hat. Ich war gerade neun Jahre alt. Vater konnte nicht am Bau arbeiten. Der Frost hatte eingesetzt, da behielt er mich aus der Schule zu Hause und holte mich in sein Bett. Mutter lag gerade wegen einer schweren Darmoperation in der Klinik, so konnte ich sie nicht um Hilfe anflehen. Ich zitterte am ganzen Körper und begriff nicht, was mit mir geschah. Wie ein wildes Tier stürzte er sich auf mich. Das war der Anfang eines langen schmachvollen Weges. Ich bin so besudelt worden und fühle mich schrecklich schmutzig. Ständig könnte ich unter der Dusche stehen und mir den Dreck abwaschen. Warum hat mir mein Va-

ter das angetan? Er hat mir mein ganzes Leben zerstört. Ich bin zu keiner Liebesbeziehung fähig. Begegne ich einem Menschen, der mir gefallen könnte und der mich liebt, scheitere ich immer wieder, weil das Misstrauen und die Angst so tief in mir sitzen. Vor vier Tagen habe ich mich wieder von meinem Freund getrennt, und ich weiß, ich bin selbst schuld daran. So werde ich wohl lebenslang einsam und allein bleiben. Ich habe keinen Menschen, der zu mir steht. Ich bin so verzweifelt.“

„Ich stehe zu Ihnen“, versuchte ich der jungen Dame Mut zu machen. „Ich habe auch erwachsene Kinder und kann vielleicht auf Ihre Konflikte eingehen. Ich würde Sie gerne einmal persönlich kennenlernen und lade Sie zum Essen ein. Würden Sie kommen?“

„Wie, ich soll zu Ihnen zum Essen kommen? Sie kennen mich doch gar nicht“, drangen die Worte etwas skeptisch an mein Ohr.

„Das ist für mich kein Problem. Ich würde Sie gerne bei mir zu Hause haben. Dann könnten wir in aller Ruhe über Ihre Nöte sprechen. Bei einer guten Tasse Kaffee kom-

men einem die Worte leichter über die Lippen. Mir würden Sie mit Ihrem Besuch eine Freude machen.“

„Geht es auch an einem Vormittag? Dann könnte ich es mir einrichten.“

„Gut, dann seien Sie morgen früh mein Gast. Zu welcher Stunde würde es Ihnen passen?“

„Um neun könnte ich bei Ihnen sein, ja neun ist eine gute Zeit für mich.“

Die Stimme meiner Anruferin klang nun schon etwas heller.

„Bis morgen dann“, verabschiedete sich die Studentin von mir.

Am nächsten Tag wachte ich voller Erwartung auf. Es war mir eine große Freude, das Essen auf den Tisch zu bringen. Aus dem Garten holte ich die letzten Röschen und stellte sie in eine Vase. Den Kühlschrank räumte ich fast ganz aus, kochte Eier, schnitt Wurst und Käse, füllte selbst gekochte Marmelade in eine Schale und backte die Brötchen auf. Festlich gedeckt sah der Tisch aus. Würde mein Gast Tee oder Kaffee trinken? Ach ja, im Backofen stand ja noch ein Blech herrlicher Apfelkuchen mit Butterstreusel. Es sollte an nichts fehlen. Würde die Stu-

dentin auch wirklich kommen? Punkt neun Uhr klingelte die Türglocke.

Dann setzten wir uns zusammen. Erst jetzt merkte ich, dass ich im Eifer des Gefechts die Kerze vergessen hatte. Und doch wurde uns während der Unterhaltung so warm ums Herz.

„Sie sind ein so begabter, wertvoller Mensch, Gott liebt Sie, an der höchsten Stelle sind Sie anerkannt. Der Vater im Himmel weiß, wie sehr Sie diese Zuwendung von ihm brauchen. Auch wenn Ihr leiblicher Vater Ihnen schrecklichen Schaden zugefügt hat und Sie an Ihrer Seele sehr verwundet sind, sollten Sie sich doch nicht im Gestrüpp hässlicher Bitterkeit verfangen, sondern um Heilung bestrebt sein. Vor allen Dingen aber brauchen Sie viel Geduld und einen langen Atem. Ich könnte Ihnen einige Adressen nennen, wo Sie auch therapeutische Hilfe finden. Übrigens würde es mich sehr freuen, wenn wir in Kontakt miteinander blieben. Unser Gespräch müsste fortgesetzt werden.“

So saßen wir nun schon fast eine Stunde beieinander. Plötzlich schaute die Studentin auf die Uhr. „O, ich glaube, ich muss mich

wieder auf mein Rad schwingen. In einer halben Stunde beginnt meine Vorlesung.“

Schnell holte ich aus dem Regal eins meiner Bücher und schrieb als Widmung diesen wunderbaren Vers aus Jesaja 43: „Weil du in meinen Augen so wertgeachtet bist, spricht Gott, musst du auch herrlich sein, denn ich habe dich lieb. Darum fürchte dich nicht!“ Dann verabschiedeten wir uns voneinander.

Während die junge Frau den Berg hinunterradelte, drehte sie sich noch einmal um und winkte mir fröhlich zu. Mich aber begleitete dieses Wort von Gott durch meinen Tag: „Du bist mir wertvoll!“